



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Der k. k. Unterrichtsminister Leo Graf Thun.

M.

1850

sehen Geschosse; Schildwachen und verlornen Posten pflegten dann, in den Pausen des Geschützdonners, einem wunderbaren Gesänge zu lauschen, der sie die Nähe der Gefahr vergessen machte. Unter den Kroaten verbreitete sich die Sage von einer Wilsa, welche Krankheiten ins Lager herabsänge. Am Abend nach dem Einzug der Oestreicher führte sie den greisen Oberst in ihre frühere Wohnung, die noch leer stand; Dach und Balkon waren zerschossen. Sie zeigte ihm die Säle und Familienporträts; das ihres Mannes kehrte sie um, mit dem Gesichte gegen die Mauer. Als jedoch der Halbmond über San Marco hinschwamm, schlich sie auf den Zehen durch das Zimmer, wo der Oberst schlief, küßte seine Hand und trat, sich bekreuzend, auf den Balkon. Die Fluth rauschte auf — die unschuldige Syrene hatte ihr unterjochtes Vaterland und die Welt in aller Stille verlassen. — L. schloß sich einem Gefangenentransport an, der nach Wien ging. Dort erst erholte er sich von seiner Todesangst und gewann seine vornehme Haltung wieder. Er hat neulich eine zweideutige Mission nach dem Ausland erhalten.

Der k. k. Unterrichtsminister Leo Graf Thun.

Die neue Zeit in Oestreich hat sich als sehr gefräßig bewiesen, sie hat alte Celebritäten verschlungen und vernichtet, sie hat bei einigen bewiesen, daß es oft viel leichter sei, die Freiheit in der Theorie zu vertreten, als mit festem Arm in geregelte Bahnen zu leiten. Wohin Freiheitsliebe mit Nachgiebigkeit gegen Ueberschwingliches führt, haben wir in Wien gesehen, es führt zum Kanonen- und Bajonnettregiment, zu einer Martialverfassung.

Auch Böhmen zählt eine Notabilität, welche in jenem verhängnißvollen Jahre 1848 unterging, um jedoch im Jahre 49 wieder aufzutauchen, während andere Untergegangene wenig Chancen haben, jemals wieder emporzukommen aus den Fluthen des Mißcredits; dies ist Graf Leo Thun, derzeit Minister des Unterrichts und Cultus.

Ihm war das eigenthümliche Loos beschieden, eine Zeit lang gar keine Partei für sich zu haben, von zwei sich gegenüberstehenden Parteien gleichzeitig für einen Verräther erklärt, von der Regierung in Wien desavouirt und des Amtes entsetzt zu werden, also nicht zwischen zwei, sondern sogar zwischen drei Stühlen zu sitzen und dennoch von keiner Partei richtig, von keiner gerecht beurtheilt zu sein.

Wir wollen es versuchen, gegen diesen Mann gerecht zu sein, seine Schwächen, doch nein, Schwächen hat er nicht, wohl aber Fehler, wie seine Tugenden gleich parteilos zu beurtheilen; er ist jedenfalls eine interessante Erscheinung und seine Schilderung aller Sorgfalt werth. Wir zweifeln mit Grund, ob Oestreichs Grenzboten. I. 1850.

Bureaukratie einen zweiten Mann aufzuweisen hat, der in gründlich wissenschaftlicher Vorbildung jeder Branche dem Grafen Leo Thun gleich kommt, wenige haben, wie er, unter der frühern Regierung sich bemüht, sich in allen Zweigen des öffentlichen Geschäftslebens, im Richteramt, in der Verwaltung wie in kameralistischer Branche praktisch auszubilden, nur eines hat Leo Graf Thun nicht praktisch, sondern nur theoretisch kennen lernen: das Leben! Theorie ist vom Leben abstrahirt, sie ist nichts ohne Leben.

Leo Graf Thun ist ein ehrlicher, edler, ja ein humaner Charakter, er paart Edelmut und Humanität mit einer Festigkeit des Willens, die vielleicht eben so fest ist bis zum Fehler. Er hat seine Ansicht über das Wesen und die Pflichten des Menschen gebildet nach seinem innersten Selbst, er hat das Leben nur in der Erhabenheit großer Individualitäten studirt, nicht aber auf der vielbegangenen Heerstraße, nicht in dem Gewühle des Verkehrs, in welchem jene Menschenklasse ohne große Tugend wie ohne eigentliche Laster, mit guten und schlechten Eigenschaften gleichmäßig begabt, die ungeheuerere Mehrheit bildet, und diese Mehrheit ist es doch, welche eigentlich geleitet und regiert werden muß im Staate, auf sie ist das Gesetz zunächst berechnet. Der Tugendheld lebt dem innern Sittengesetze nach, den Verbrecher sperrt man ein, aber der Masse dient Gesetz und Regierung als Stab und Geländer auf ihrem Weg, diese Masse aber muß man kennen in ihren Nuancen, um sie regieren zu helfen. Leo Graf Thun ist, wie seine, einem Bronguss ähnliche Außenseite, stets ernst und düster, stets in sein Inneres gekehrt, und in hohen Idealen lebend; wir zweifeln, ob er jemals, selbst als Kind, gelächelt, oder gar gelacht hat. Stets mit ernstesten Studien beschäftigt, echt ritterlich, mit dem Unterdrückten sympathisirend, für das Ideal der Gerechtigkeit schwärmend, hat Leo Graf Thun, obwohl deutsch von Geburt, in deutscher Gegend Böhmens durch seine Familie ansässig, dem seit Jahren sich vorbereitenden Aufschwung des böhmisch-slavischen Nationalbewußtseins, das mit der Weißenberger Schlacht ertödtet, unter Kaiser Josephs obwohl liberaler Germanisirungstendenz neuerlich niedergedrückt gewesen, seine Sympathien nicht versagen können. Er hat sich die böhmische Sprache mit viel Beharrlichkeit eigen zu machen gesucht, was ihm mehr für die Schrift gelang als für das Leben, er stand mit nationalen Literaten in freundslichem Verkehr, und brachte pekuniäre Opfer, um eine böhmische Unterrichtsanstalt durch Ankauf eines eigens diesem Zwecke gewidmeten Hauses zu gründen.

Lange vor dem März galt er für einen warmen Anhänger der nationalen Richtung, während er in verschiedenen Amtszweigen sich verwendete und die Regierung auf dieses Talent um so aufmerksamer wurde, da der hohe Adel Böhmens zwar sehr viele Bewerber um einträgliche Aemter, aber beinahe gar keine Talente und noch weniger unterrichtete Capacitäten lieferte; die Regierung, welche in der nationalen Regung einige Gefahr für das alte System gewittert haben mochte, weil in den Nationalen das Demokratenthum aufzutauchen schien, entfernte Grafen

Thun von Prag, und wies ihm einen Dienstposten in Wien, früher bei der Landesregierung, später bei der obersten Verwaltungsbehörde zu und attachirte ihn später nach den galizischen Wirren dem Grafen Rudolph Stadion, welcher in seiner kurzen Wirksamkeit in Galizien wenig entsprach, im Jahre 48 aber in Prag seine entschiedene Unfähigkeit bedauerlich bethätigte.

Nicht ohne Einwirkung der im April 48 nach Wien abgegangenen, gleichsam revolutionären zweiten Deputation Prags, wurde der noch immer in Galizien weilende Leo Graf Thun an die Stelle des durchaus abgenutzten indolenten Grafen Rudolph Stadion zum Landespräsidenten Böhmens ernannt. Jene Deputation hatte sich ihn als eifrigen Unterstützer der Nationalsache gedacht, und erwartete in ihm als Landespräsidenten eine kräftige Stütze zu finden, obwohl kurz zuvor Graf Thun in Galizien wegen zu starren und terroristischen Auftretens gezwungen gewesen war, sich durch einen kühnen Sprung durch ein Fenster vor thätlichen Insulten zu bewahren.

Graf Thun trat sein Amt in Prag zu einer Zeit an, als durch die unbegreiflichste Feigheit und Lethargie des Grafen Rudolph Stadion und seines Sekretärs, welcher nächstens Kreispräsident werden soll, weil er Graf ist, der Boden tief aufgewühlt, die Massen erregt und anarchischen Zustände angebrochen, die Gemüther besonders dadurch tief ergrimmt waren, daß man den verhassten Fürsten Windischgrätz, gegen welchen die Wiener Protest eingelegt hatten, den Böhmen dennoch wieder als Militärchef zugesendet hatte, gegen welchen ausschließend allein die Prager Junibewegung gerichtet gewesen.

Der halbrevolutionäre, obwohl von der Wiener Regierung halb anerkannte Nationalausschuß war unter dem Scheinpräsidium Stadions zwar zur Macht gelangt, stand jedoch unter dem Einflusse der Straße und der ganz indisciplinirten Galerie, welche ungezügelt durch Beifalls- und Mißfallensäußerung den Beschlüssen die Richtung gab, welche ihr zusagte.

Die Straße war erregt, die Emeuten drängten sich, von der Nationalgarde von Tag zu Tag mühsamer unterdrückt und im Zaume gehalten, den Juden war der Krieg erklärt, alle Behörden waren lahm, — in diesem Zustande übernahm Graf Thun aus den behandschuhten, parfümirten Händen Stadions die Zügel der Regierung. Das Volk erhielt Kenntniß von dem Amtsantritte des Grafen Thun durch einen von diesem unterzeichneten öffentlichen Anschlag, welcher die Standrechtsverhängung in unmittelbare Aussicht stellte; natürlich konnte dieser erste Regierungsakt die Gemüther nur feindlich stimmen.

Bei der Uebernahme des Präsidiums im Nationalausschusse unterließ es Graf Thun, dem leider die Gabe fließender Rede auch in deutscher Sprache nicht eigen ist, die Gemüther durch eine passende Eingangsrede zu gewinnen; in jenen Tagen war die Macht der Rede die allein wirksame.

Graf Thun präsidirte mit einer gewissen Barschheit und Einsylbigkeit, die

man als abſichtlich manifeftrirten Widerwillen gegen den Ausſchuß aufnahm. Gerüchte von beabſichtigten Demonſtrationen, ja von beabſichtigter altböhmischer Gewaltthätigkeit gegen Graf Thun tauchten auf, die Nationalgarde wurde entboten, um durch ihre Anweſenheit Erzeſſen im Ausſchuſſe vorzubeugen. Graf Thun aber trotzte der Gefahr, betrat den Saal feſten Schrittes und beorderte perſönlich die maſſenhaft ausgerückte Garde zum Abzug. Sein Muth imponirte der allerdings Böſes im Schilde führenden Galerie, keine Sitzung verlief ruhiger als eben dieſe.

Die Flucht des Kaiſers von Wien am 18. Mai wurde in Prag bekannt, und erregte die Stadt in merkwürdiger, doch für die Dynaſtie höchſt tröſtlicher Weiſe, alle Stände, alle Parteien ſagten ſich von Wien, von der brutalen Gewaltthat los, und verdammten die Schwäche Pillersdorfs, man wollte ſich in Böhmen das Geſetz nicht diktriren laſſen von einem durch die Wiener Barrikaden beherrſchten Miniſterium.

Graf Thun, nicht in revolutionärer, nicht, — wie ihm ſehr irrfam von der allgemeinen Augsburger Zeitung vorgeworfen wurde, in czechiſch ſeparatiſtiſcher Tendenz, beſchloß im Einverſtändniſſe mit Erzherzog Karl Ferdinand ſich mit einer Conſulta aus Männern des Volksvertrauens zu umgeben, und mit dem Beirathe dieſer, für die dauernde Barrikadenblokade des Miniſteriums Pillersdorf, die böhmischen Angelegenheiten ſelbſtſtändig, jedoch mit Vorbehalt kaiſerlicher Sanction zu leiten; er ſandte eine Deputation an den Kaiſer nach Innsbruck, Graf Albert Moſtiß und Dr. Nieger waren die Deputirten, um die Sanction dieſes Antrages zu erwirken; doch traten die Männer jenes Beiraths nicht in Function, der kaiſerliche Entſchluß ſollte abgewartet werden, er fiel verneinend aus.

Dies iſt die einfache Geſchichte der angeblichen proviſoriſchen Revolutionsregierung Böhmens, die eigentlich nur eine, vielleicht überloyale Negation des 15. Mai Wiens geweſen war, welchen Graf Thun als Beamter ſeines Kaiſers entſchieden mißbilligte.

Daß im Nationalausſchuſſe von einzelnen, vielleicht von vielen, die Idee ſich ebenfalls mag geltend gemacht haben, den 15. Mai zu benützen, und eine proviſoriſche Regierung im anderen Sinne, zu errichten, iſt nicht unmöglich, jedoch durch nichts, inſbeſondere durch keinen geſtellten Antrag bewieſen, vielleicht hat Graf Thun einem ſolchen Schritte eben durch ſeine Maſſnahmen zuvorkommen wollen.

Die Verhältniſſe wurden täglich kranfer, das Soldatenthum durch den angeſtrengten Dienſt, zu welchem Fürſt Windiſchgrätz daſſelbe beinahe abſichtlich anhielt, täglich erbitterter, Fürſt Windiſchgrätz täglich verhaßter, beſonders, ſeit er eine große Revue veranlaßt, ſich gegen die Dienſtvorſchrift von der Mannſchaft auf gut ruſſiſch mit Hurrah's hatte begrüßen laſſen, und eine aufregende Anſprache an die Soldaten in ſehr doppeltſinnigem Corporaſtyl gehalten hatte. In Folge dieſer

Revue wurden die Kanonen in alle Stadtviertel vertheilt, und die Bevölkerung auf feindliche Absichten aufmerksam gemacht, die Studentenschaft von Agitatoren Wiens zu dem trotzigsten Verlangen nach Kanonen aufgestachelt. Ueberall lag der Zündstoff des Hasses, der Erbitterung, der infamen Verdächtigung des Volkes in Massen angehäuft, ein Funke nur, und aufloderte die Flamme. Man verstand es, für diesen Funken zu sorgen, und der Junibrand war los, die Leidenschaften waren entfesselt, das Soldatenthum im Momente zur wilden Bestie umgestaltet. Wir unterlassen es, die Schauer scenen zu erzählen, sie sind durch die Mordscenen Wiens und so vieler anderen unglücklichen Städte Oesterreichs überboten; doch in Mailand und Prag begann der Bürgerkrieg, der in seinen Nachwehen Oesterreich zu Grunde zu richten droht, läßt man nicht ab von dem System der Gewalt. Graf Thun war all den Vorgängen fremd, in seiner inkarnirten Loyalität, in seiner Nachsichtslosigkeit für menschliche Leidenschaft und Schwäche, war das Ereigniß ihm ein Greuel, ein Volksverbrechen; Graf Thun dachte wohl nicht an die Möglichkeit der Provocation, er ahnte nicht, was wir heute zu wissen glauben, daß in der Armee der Plan gewaltsamer Unterdrückung, selbst gegen kaiserlichen Willen, seit lange gehegt, und zur Reife gekommen war. Graf Thun eilte muthig, allein, ohne Begleitung nach dem Platze, wo der Kampf eben begonnen; von Proletariern erkannt und insultirt, wurde er durch einen Studenten geschützt und in das Clementinum geführt, wo die Studentenschaft sich verbarrikadirend, den Grafen zum Gefangenen machte, um in seinem Besitze Garantie für die eigene Sicherheit und den gütlichen Ausgang des Kampfes zu finden. Fürst Windischgrätz aber ließ munter gegen die Barrikaden kanoniren. Man brachte dem Grafen schußwarme Kanonenkugeln, und drang in ihn, aus der Gefangenschaft Sistirung des Kampfes zu diktiren; Graf Thun verweigerte jedes Zugeständniß mit eiserner Standhaftigkeit auch dann, als das Clementinum sich mit bewaffneten Arbeitern füllte; er behauptete fest, so lange er Gefangener sei, nehme er keinen Einfluß auf die Sache, man möge ihn morden, er werde seiner Pflicht willig zum Opfer fallen. Thun's Festigkeit imponirte den jungen Leuten, die ihn bewachten und zugleich beschützten. Franz Palacky, der stille Gelehrte, hatte den Muth, unter die erregte Masse zu treten, er bewies den Studenten die Fruchtlosigkeit fernerer Gefangenhaltung, das Herannahen der auf sich selbst gewiesenen Militärübermacht, seine Rede hatte Erfolg; an Palacky's Arm verließ Graf Thun seine Haft, und rief starr und düster den Studenten zu: „ich gehe, doch ohne Bedingung, ohne irgend eine Verpflichtung, ich mache durchaus kein Zugeständniß;“ — Palacky rief ihm erbittert zu: „die jungen Leute haben auch nichts von Ihnen verlangt, ich aber erwarte von Ihnen, daß Sie sich nicht rächen werden.“ — „Ich räche mich niemals,“ war Thun's kalte Antwort. Doch er hat Wort gehalten, und das rühmen wir ihm ehrlich nach.

Mitten durch das erbitterte Volk, von bewaffneten Proletariern geleitet, ging

Graf Thun unangefochten über die Barrikaden nach dem Regierungsgebäude der Kleinseite, dessen Treppe dicht besetzt war von bewaffneten Proletariern. Es war ein wilder, an die Pariser Revolutionscenen mahnender Anblick. Die Bursche aus dem Volke waren mit Eisenstangen bewaffnet, welche sie mit weißrothen Bändchen verziert hatten, die Montur ließ viel, die Fußbekleidung alles zu wünschen übrig. Vor der Heimkehr hatte Thun mit dem Fürsten und den Stadträthen gesprochen, und eine friedliche Ausgleichung angebahnt, welche jedoch Fürst Windischgrätz, von seinen ihn beherrschenden Offizieren genöthigt, selber vereitelte. Die Nacht über von nur 11 Nationalgarden zum Schutz gegen Volksangriff umgeben, verließ Graf Thun heimlich sein Regierungsgebäude, und vereinigte sich mit dem Fürsten Windischgrätz auf dem Gradschin, und dort ging Thun's guter Stern unter, dort war er verloren für das Volk, für die gute Sache, für alle Zukunft vielleicht.

Auf dem Gradschin entwickelte Fürst Windischgrätz entsetzlichen Muth mit Kanonen und Mörsern. In der That, jeder Tambour erobert Prag, besitzt er den Gradschin. Seit Thun's Gefangennehmung hatte der Fürst ganz eigenmächtig die Zügel der Regierung in die Hand genommen, deren Plumpheit sich in Budapesth so glänzend bewährte. Thun selbst war dem Militär als Slavophil verdächtig und in den engen Rahmen der Soldatenpolitik paßte die Idee, Thun habe eine provisorische revolutionäre Regierung einführen wollen, vortrefflich; sie hatten von provisorischen Regierungen anderwärts gelesen, für sie war provisorisch und republikanisch gleichbedeutend. Schon hatte die Sage von einer tief verzweigten Verschwörung, vom beabsichtigten Mord aller Deutschen und anderem Unsinn Wurzel gefaßt in den racheschnaubenden Soldatengemüthern, Graf Thun war ohnmächtig, ohne Einfluß. Ihn sprechen wir frei von aller Schuld an den Greueln, die nachfolgten, aber ihn trifft der Vorwurf, daß er überhaupt sich herabwürdigte, unter Fürst Windischgrätz zu fungiren, daß er dieses rauhen Kasernenmannes Edicte und Plakate unterschrieb, und sich ohne Noth zum Complicen machen ließ; ihm machen wir es zum Vorwurfe, daß er an Böhmens Volk verzweifelte, das er seit Jahren kannte oder kennen sollte, daß er sich von den Soldaten bethören, und all die Gewaltthat vor seinen Augen begehen ließ, daß er noch heute nicht zur besseren Ansicht gelangt ist und nicht natürlich findet, daß sich der nationale Drang nach Anerkennung, seit dem Februar 1848 unmöglich auf die slavische Fibel und Grammatik beschränken konnte, daß der Erregung der Zeit eben vom Regierenden Rechnung zu tragen war, daß die Zeit alles heilt, regelt und ausgleicht. Nirgend wurde wohl ein Straßenkampf muthwilliger hervorgerufen, nirgend wurde des Kampfes friedliche Beilegung absichtlicher und brutaler hintertrieben, als damals in Prag durch den Fürsten Windischgrätz und seine Helfershelfer, die eben heute dem Helden von Kapolna einen Silberlorbeerfranz ganz im Geheimen verehren wollen, um einem auf die Brüche gekommenen Genossen aufzuhelfen, der den Kranz verfertigte. Wir müssen bekennen, oben auf dem omi-

nösen Gradschin, umgeben von den Soldaten, von dem vor seinem eigenen Gewissen gestückelten Hochadel fiel Graf Thun aus seinem Charakter; der eisenfeste Mann war geknickt und gebrochen, er betheuerte, sein Vaterland verlassen, nie mehr ein Amt annehmen zu wollen, er hat sich selber nicht Wort gehalten, und ist heute Minister des Unterrichts und Kultus.

Aber Graf Thun hat sich nicht gerächt, hat Niemand denungirt, wir kennen Persönlichkeiten, welchen er hätte schaden, die er dem Fürsten hätte an's Messer liefern können, er hat es nicht gethan, denn edel blieb er. Als Minister ist er in seinem engen Wirkungskreise thätig und wirksam, wenn auch nicht immer praktisch, so doch gerecht und verfassungstreu, im Ministerrathe aber ohne Gewicht und Geltung in Fragen der Gesamtpolitik, ja selbst in Fragen seines speziellen Portefeuille. Im Ministerrathe hat Graf Thun das den Studenten früher durch kaiserliches Wort verheißene Recht, Vereine zu bilden, warm bevormundet, er, den die Studenten gefangen hielten; sein Antrag wurde abgelehnt. Thun will die freie Lehre, er will Förderung der Wissenschaft, er ist, wir verbürgen es, ein ehrlicher Minister, er wird vergleichsweise selbst ein nützlicher Minister sein, bis zu dem Zeitpunkte, wo ein Reichstag in's Leben tritt. Wird er's in Oestreich? Einem Parlamente gegenüber jedoch kann Minister Thun nicht fungiren, denn es fehlt ihm die Gewandtheit, die Schnelle des Gedankens, wie die Gabe der Rede, und zudem ist er schwerhörig, im Parlamente aber gilt das lebendige Wort.

Wir achten Graf Leo Thun hoch als gelehrten, als redlichen, als edelmüthig humanen Privatmann, als treuen aufopfernden Freund. Staatsmann aber ist er nicht und wird es niemals sein. Als Präsident eines obersten Justizhofes allein wäre er an seinem Platze.

M.

Neue Schriften über Ungarn.

Die Geschichte Ungarns in den letzten zwei Jahren, die Vernichtung der magyarischen Krone und Nation, ist eine Periode voll der interessantesten und belehrendsten Momente; die Güte eines Königs, durch welche ein Reich zertrümmert und eine tausendjährige Verfassung verwischt wird, liefert Stoff zum Nachdenken für Fürsten und Völker; die Gewalt eines beredten Agitators, der mit Worten 200,000 Streiter ins Feld bringt, ist eine enthußiasmirende Erscheinung; die Kämpfe der Nation und der Edelsten darunter für ihre Rechte und Selbstständigkeit gegen Wort- und Treubruch, gegen Willkür und Soldatenthum, sind durch den Ausgang zu Märtyrergeschichten und nationalen Legenden geworden; dieses Aufblühen und Verlöschen eines ritterlichen Stammes mahnt an die erhabensten Thaten des Alterthums.